

Jörg-Geerd A r e n t z e n , *Imago mundi cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild* (Münstersche Mittelalter-Schriften 53) München 1984, Wilhelm Fink Verlag, 374 S., 100 Abb., DM 112.- Diese mit Mitteln des Sonderforschungsbereichs 7 „Mittelalterforschung“ (Münster) gedruckte und großzügig ausgestattete germanistische Dissertation geht von der Feststellung aus, der auch Historiker und Kartographiehistoriker zustimmen können, daß bislang keine glückliche Systematik für die ma. und frühneuzeitliche Kartographie – die besser in geographische Schemazeichnungen, Weltgemälde und eigentliche Kartographie unterschieden würde – gefunden ist. Ob die linguistische Methode geeignet ist für einen Neubeginn in der Kartographiegeschichte, bleibt fraglich. Sowohl durch seine umständliche Ausdrucksweise als auch durch seine völlige, vielleicht naive Unvoreingenommenheit erschwert der Vf. dem Leser die Orientierung. Am Anfang steht die oberflächliche Beschreibung der Karten als runde, rechtwinklige, ovale oder solche „in Form“ von Tierhäuten. Für den weiteren kunstgeschichtlichen Vergleich mag dies Vorteile bringen, wofür Johannes Zahltzen einen positiven Beweis vorgelegt hat. Für die historische Untersuchung verschiedener Schemata und Kartentypen gerät der Vf. rasch an die Grenzen seiner Methode, denn historisch und sachlich bedingte Zusammenhänge werden zerrissen, die Jahrtausende alte Genese einzelner Schemata kommt bestenfalls in Nebensätzen vor. „Orbis“ als „Karte“ zu übersetzen (S. 29) mag ein Lapsus sein, der jedoch symptomatisch ist, denn auf die Vielfalt dessen, was die frühesten erhaltenen Karten und geographischen Zeichnungen darstellen, kommt der Vf. nicht mehr zurück, ebensowenig, wie er nach den antiken Wurzeln der im MA nur scheinbar fehlenden Systematik („geographia“ bedeutete im Griechischen zunächst nur eine Anweisung zum Zeichnen von Karten) sucht. Die positivistische Methode und dazu ein vorgefaßtes Ordnungsschema, das die ma. Karten bestenfalls „illustrieren“ dürfen (S. 127), machen es dem Vf. unmöglich, das gleich zu Beginn angerichtete Chaos jemals wieder zu ordnen. Die Beschreibungen der Abbildungen im Text sind teilweise mißverständlich.

Uta Lindgren

Jerzy ' O c h m a ń s k i , *Nieznany autor „Opisu krajów“ z drugiej połowy XIII wieku i jego wiadomości o Bałtach* (mit Zus.: Der unbekannte Autor der „Descriptiones terrarum“ aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. und seine Mitteilungen über die Balten), *Lituano-Slavica Posnaniensia. Studia Historica* 1(1985) S. 107–114. Die Diskussion über Quellenwert und Verfasserschaft der *Descriptiones terrarum* wird jetzt hauptsächlich in der polnischen Forschung weitergeführt. Karol Górski (vgl. DA 39, 265) hatte die Datierung auf die Jahre ca. 1255–1260 festgelegt und als Verfasser den Dominikaner und Jatvjäger Bischof Heinrich vorgeschlagen, während Gerard Labuda (in: *Studia Źródłoznawcze-Commentationes* 28, 1983, S. 257 ff.) auf Grund gewisser verbaler Entsprechungen zwischen *Descriptio* und den böhmischen Jahrbüchern eher geneigt ist, den Verfasser dem böhmischen Milieu zuzuweisen. O. hingegen sieht gewisse Ähnlichkeiten zwischen der *Descriptio* und der bekannten Urkunde des litauischen Großfürsten Mendog aus dem Jahre 1253 und sucht den Verfasser unter den Zeugen dieser Urkunde (vielleicht der Franziskaner Adolf?). Gegen den Vorschlag Górskis betont O., daß wir keine Spuren der Anwesenheit Bischof Heinrichs während der Königskrönung Mendogs haben, der Verfasser der *Descriptio* dagegen behauptet ausdrücklich, dort gewesen zu